

Fast zwei Jahrhunderte Geschichte und doch wie neu



Nach zweijährigen Bau- und Restaurationsarbeiten war die Bevölkerung eingeladen, die beeindruckenden Räume im Hagenhaus zu besichtigen.

Der neue Glanz, in dem das Hagenhaus in Nendeln erstrahlt, ist schon seit einigen Monaten sichtbar. Am zweiten November-Wochenende konnte sich die Bevölkerung am Tag der offenen Tür auch ein Bild vom Innenleben machen, das nicht weniger beeindruckend ist. Die Besucher/-innen erhielten vor Ort die Gelegenheit, in die bewegte Geschichte des repräsentativen Gebäudes an der Feldkircher Strasse einzutauchen.

Die 1830er-Jahre waren nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht eine schwierige Zeit für Liechtenstein. Gleich zu Anfang des Jahrzehnts drohten im Zuge der europäischen Revolution auch in Liechtenstein Unruhen. Einer der Anführer – oder aus Sicht der Regierung einer der Aufrührer – des Volkes war Franz Josef Schlegel aus Triesenberg. Gewalttätigkeiten konnten jedoch verhindert werden und Schlegel, zeitweilig Vorsteher seiner Heimatgemeinde, konnte sich Vermögen sowie Einfluss erhalten. Das könnte am Geschäftssinn des

«Schlegel Sepp», wie er im Volksmund hiess, gelegen haben. An einem Geschäftssinn, den er seinem Sohn Alois offenbar vererbt hat. Dieser jedenfalls hatte 1837 den Mut und auch die Mittel, zusammen mit einem gewissen Dominick Öhri aus dem Unterland ein repräsentatives Haus an der alten Reichsstrasse von Bregenz nach Chur zu bauen: das damalige Schlegel-Haus. Baumeister war Joseph Anton Seger aus Vaduz, der in Nendeln und andernorts im Land mehrere Gebäude im klassizistischen Stil errichtet hat.

Doch das Schlegel-Haus bestand nicht nur aus dem Wohngebäude. Hinzu kam ein Stall in gebührendem Abstand, während die Ökonomiegebäude bei der bäuerlichen Liechtensteiner Bevölkerung sonst direkt an die Wohnhäuser angebaut waren. Der Abstand verdeutlichte bildlich den Status der Eigentümer: Sie nahmen Abstand von der bäuerlichen Schicht, verstanden sich vielmehr als wohlhabende Bürger. Hinzu kamen auch ein Waschhaus, wie die Ökonomie der Architektursprache des Haupthauses folgend, mit direkt an-

grenzendem Sodbrunnen und ein Schützenhaus mit Läden, die sich Richtung Wald öffnen liessen. Aus ihm schossen die Schlegels und ihre Gäste auf Scheiben, mitunter wohl auch auf Hirsche, die vom Wald ins Riet wechselten.

Aus Schlegel wird Hagen

Das Schlegel-Haus war nicht nur Wohnstätte für die namensgebende Familie und Dominick Öhri, sondern auch Geschäfts- und Verwaltungsgebäude. Im Untergeschoss waren zwei Räumlichkeiten für Werkstätten angelegt, deren eine ab 1864 die Nendler Post, die für fast 50 Jahre für das gesamte Unterland zuständig war, beheimatete. Postmeister wurde Alois Schlegel, der sicher auch durchkommende Reisende und Postangestellte bewirtete, seine angesehene Position aber ebenfalls als Startschuss für eine politische Karriere nutzte. Der gebürtige Triesenberger wurde Eschner Vorsteher und Abgeordneter im Landtag. Nach seinem Tod 1887 ging die Hofstatt, die heute als die besterhaltene Liechtensteins aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gilt, an seine Tochter Maria Elisabeth über. Sie war, für Frauen unüblich, ebenfalls als Posthalterin für die Postgeschäfte zuständig und ledige Mutter einer Tochter: Eugenia Schlegel. Diese heiratete 1891 im Alter von 20 Jahren den aus Lustenau stammenden Lehrer Fidel Hagen, wodurch das Haus seinen heutigen Namen erhielt. Der gemeinsame Sohn, Egon Hagen, war der letzte Bewohner. Er starb 1993, hatte aber bereits Jahre vor seinem Tod nicht mehr an der Feldkircher Strasse gewohnt. So kümmerte sich niemand mehr um das Haus und es zerfiel zusehends. Bis der gemeinnützige

Verein «Pro s'Hagen-Huus z'Nendla» die Initiative ergriff – und schliesslich übernahm die Stiftung Hagenhaus die Federführung.

Aus alt wird neu

Zwei Jahre dauerten die Bau- und Restaurationsarbeiten, die sich gelohnt haben, wie aus dem Fazit von Stiftungsratspräsident Marcus Büchel hervorgeht: «Allgemein hat mich beeindruckt, dass die Innenausbauten seit 1837 kaum Veränderungen erfahren haben. Die Türblätter sowie die Sprossenfenster sind weitestgehend erhalten geblieben. Man findet viele schöne Details. Zum Beispiel barocke Türbänder und solche in Biedermeierart. Die restauratorischen Herausforderungen waren – wenig verwunderlich – im Wohnhaus am grössten. Neben den Malereien an den Wänden und Decken bezogen sie sich vor allem auf die Riemeböden, Öfen, Türen und Fenster. Die Treppe wurde vollständig ausgebaut, in einer Werkstatt restauriert und wieder eingesetzt», sagt Büchel. Die Neunutzung erlaube es, dass das Hauptgebäude praktisch unverändert das bleiben kann, was es war. Die beiden Gewerberäume im Erdgeschoss dienen der neuen Mieterin, der Internationalen Musikakademie als Büros, die Wohnräume befinden sich im zweiten und dritten Obergeschoss. Tenn und Waschhaus hingegen erhielten vollkommen neue Funktionen als Konzertsaal und Professorenwohnung. Das Ergebnis der aufwendigen Bau- und Restaurationsarbeiten erhielt viel Lob seitens der zahlreich erschienenen Gäste am Tag der offenen Tür vom Sonntag, 10. November, dem am Freitagabend die offizielle Eröffnung für geladene Gäste vorausgegangen war.

Text: Egon Gstöhl, Fotos: Paul Trummer

Ein Schmuckstück: Das markante Gebäude an der Feldkircher Strasse ...



... mit seinen repräsentativen Innenräumen.

